Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 10 — Herford, Freitag, den 12. Januar — 1917

Ein englisches Kriegsschiff versenkt.

wtb. **London, 11. Jan. Reuter. (Amtlich.) Das Schlachtschiff „Cornwallis" wurde im Mittelmeer am 9. Januar von einem feindlichen Unterseeboot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet. 13 Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind.**

Das Flugzeugschiff (wörtlich Waterplane Curier) „Benmachree" unter dem Kommando Samson wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Castelorizo durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Ein Offizier und vier Mann werden vermißt.

(Der „Cornwallis" wurde im Jahre 1901 gebaut und maß 14 200 Tonnen und führte vier 30,5-Zentimeter- und 12 15-Zentimeter-Geschütze.)

*

Drei englische Dampfer versenkt.

TU. **London, 11. Jan. Der englische Dampfer „Baynsek" ist versenkt worden. Auch der englische Dampfer „Fynfield" 3023 Tonnen wird als versenkt gemeldet. Wie Lloyds ferner melden, ist der englische Dampfer „Andoni" 3188 Tonnen gesunken.**

Eine Note Deutschlands an die Neutralen.

Den Berliner Vertretern der neutralen Regierungen ist eine Note Deutschlands zugestellt worden, die sich mit der ablehnenden Haltung der Alliierten zur Friedensnote Deutschlands und seiner Bundesgenossen vom 12. Dezember 1916 beschäftigt. Die deutsche Regierung legt darin energisch Verwahrung gegen die Fälschung ein, die der Vierverband beging, indem er die Aufrichtigkeit der deutschen Note bezweifelt und sie als „Kriegsmanöver" bezeichnet. Die ohne Vorbehalt ausgesprochene Bereitschaft der deutschen Regierung, beim Eintritt in die Verhandlungen ihre Friedensvorschläge bekanntzugeben, widerlege jeden Zweifel an der Aufrichtigkeit des Friedensangebots. Aber die Gegner hätten weder eine Prüfung der Note versucht, noch Gegenvorschläge gemacht! Nach eingehenden Darlegungen über die angeblichen Völkerrechtsverletzungen durch Deutschland und Beleuchtung der Tatsache, in welcher Weise die Feinde das Völkerrecht mit Füßen treten (u. a. Griechenland), schließt die Note mit folgenden Worten:

Deutschland und seine Bundesgenossen haben einen ehrlichen Versuch gemacht, den Krieg zu beendigen und eine Verständigung der Kämpfenden anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung stellt fest, daß es lediglich von dem Entschluß ihrer Gegner abhing, ob der Weg zum Frieden betreten werden sollte oder nicht. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt, diesen Weg zu gehen. Auf sie fällt die volle Verantwortung für den Fortgang des Blutvergießens. Die vier verbündeten Mächte aber werden den Kampf in ruhiger Zuversicht und im Vertrauen auf ihr gutes Recht weiterführen, bis ein Friede erstritten ist, der ihren eigenen Völkern Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Kontinents aber die Wohltat schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der großen Kulturprobleme zu arbeiten.

Zur Lage in Griechenland.

König Konstantin an Wilson.

Haag, 11. Jan. Der Washingtoner Berichterstatter des „Newyork Herald" meldet: König Konstantin hat an den Präsidenten Wilson einen Brief geschrieben, in dem er eine Uebersicht über die Griechenland zugefügten Fälle von Unrecht gibt und in dem er von ganzem Herzen den Friedensbemühungen Wilsons zustimmt. König Konstantin sagt, daß er in dem Kampfe mit den herzlosen und charakterlosen Mächten, die sein Volk dem Hungertode auslieferten, die Seele seines Volkes vertrete. Der Berichterstatter fügt hinzu: Da man hier die verwandtschaftlichen Beziehungen des Königs zum Berliner Hofe kennt, werden die Griechen wegen ihrer gegenwärtigen Leiden wenig bedauert.

*

Griechenland nimmt das Ultimatum an?

TU. **Lugano, 11. Jan.** Nach einer Meldung des Athener Vertreter des „Corriere della Sera" wird Griechenland das Ultimatum der Entente annehmen. Diese wird Griechenland zur Durchführung der verlangten Forderungen 15 Tage Frist geben. Die Londoner Korrespondenten der italienischen Blätter heben in ihren Berichten hervor, daß die liberale Londoner Presse den Feldzug gegen die Northcliff-Presse eröffnet habe wegen der verlangten Aufgabe des Saloniki-Unternehmens. Die Blätter bezeichnen diejenigen Minister, welche jetzt für die Aufgabe des Unternehmens waren, gerade für die Urheber desselben.

Warum Trepow abgesetzt wurde.

sd. **Von der Schweizer Grenze, 12. Januar.** Der Schweizerische Presse-Telegraph meldet: Wie das Pariser „Journal" aus Petersburg erfahren haben will, wird der Rücktritt Trepows auf das große Mißtrauen bei den Mehrheitsparteien in der Duma zurückgeführt. Die Führer der Kadetten sollen erklärt haben, daß Stürmer noch tatsächlich die Macht in den Händen habe. Unzufriedenheit erweckt hat besonders die Vertagung des Kongresses der Kriegsausschüsse und Semstwos, der in Moskau zur Beratung der Lebensmittelfrage unter dem Vorsitz des Prinzen Iwow und des Bürgermeisters von Moskau stattfinden sollte. Auch der Brief des Ministerpräsidenten an den Bürgermeister von Moskau zur Begründung des Verbots hat große Erregung hervorgerufen. Man beschuldigt Trepow, die Politik Stürmers wieder aufgenommen zu haben.

sd. **Basel, 12. Jan.** Die Pariser Presse kündigte vorgestern abend den Rücktritt des Ministerpräsidenten Trepow an. Man scheint in Paris durch dieses Ereignis vollkommen überrascht gewesen zu sein, denn der Präsident des Ministeriums des Auswärtigen hat sich damit begnügt, den Zeitungen eine kleine Notiz zu übermitteln, in der lediglich darauf aufmerksam gemacht wird, daß Trepow das Vertrauen der Duma nicht gewonnen habe, weil er zuviel Mitarbeiter seines Vorgängers Stürmer in seinem Kabinett behalten habe. Da die Mitarbeiter des neuen Kabinetts noch nicht bekannt seien, so wäre es verfrüht, ein Urteil über das neue Ministerium zu fällen.

*

Galizyns Parole.

TU. **Amsterdam, 11. Jan.** Nach einer Petersburger Meldung erklärte der neue Ministerpräsident Galizyn den Vertretern der russischen Presse, daß für ihn wie für seinen Vorgänger die Parole sei, den Krieg bis zum endgültigen Siege fortzuführen.

*

Der Prozeß Stürmer gegen Miljukoff.

Kopenhagen, 11. Jan. In der Anklagesache gegen Miljukoff wegen Beleidigung wurde nunmehr Miljukoff eingehend vernommen. Miljukoff reichte auch einen längeren Schriftsatz zu seinen mündlichen Erklärungen ein. Soweit aus den Aeußerungen Miljukoffs hervorgeht, ist er gesonnen, gegen die Anklageerheber schonungslos vorzugehen. Man erwartet sehr interessante politische Enthüllungen über gewisse Vorgänge während der Amtszeit Stürmers und vor allem über die politischen Beziehungen des britischen Botschafters in Petersburg Buchanan zu Miljukoff. Es steht bereits heute fest, daß Miljukoff das vollständige Anklagematerial gegen Stürmer das er seinerzeit zum Teil in der Duma vorbrachte, von Sir Buchanan empfangen hat. Sollte der Prozeß wirklich stattfinden, so ist mit einem politischen Duell zwischen Stürmer und Sir Buchanan zu rechnen. Miljukoff dürfte dann nur eine Nebenfigur in dem Prozeß spielen. Der Paragraph, der die Anklage gegen Miljukoff deckt, sieht für das in Frage stehende Vergehen eine Gefängnisstrafe von 2—8 Monaten vor. Miljukoff äußerte sich zu politischen Freunden, daß er dem Prozeß mit großer Genugtuung entgegensehe, da er willkommene Gelegenheit geben werde, der Oeffentlichkeit die Machenschaften vor Augen zu führen, die seinerzeit in Petersburg zum Abschluß eines Separatfriedens führen sollte. Miljukoff will genügend Beweise in Händen haben, daß Rußland vor drei Monaten tatsächlich vor dem Abschluß eines Separatfriedens gestanden hat, und daß nur die Wachsamkeit Buchanans und Miljukoffs dieses Ereignis verhindert hat. Miljukoff ist der Ansicht, daß auch heute trotz aller entgegenstehender offiziöser Erklärungen die Atmosphäre noch nicht ganz klar ist.

*

Russische Barbarei.

Köln, 11. Jan. Die „Köln. Ztg." meldet von der italienischen Grenze: Das Bureau der Nationalitäten Rußlands in Bern teilt mit: Polnische Blätter erfahren, daß die Russen in den von ihnen besetzten Ortschaften an dem System der Massenverschleppung der einheimischen ukrainischen Bevölkerung unnachsichtlich festhalten. Insbesondere werden alle wehrhaften Männer im Alter von 19 bis 35 Jahren gruppenweise nach dem Innern Rußlands verschickt. Niemand wird in dieser Hinsicht verschont. Viele Tausende wurden schon heimatlos in die ungewisse Ferne getrieben.

Mariannes fromme Wünsche.

sd. **Basel, 12. Jan.** Die Pariser Blätter sprechen anläßlich der Ueberreichung der Ententenote an den Botschafter der Vereinigten Staaten die Erwartung aus, daß man in den Vereinigten Staaten sich der großen Bedeutung dieser Tatsache vollkommen bewußt sein werde; man werde dieses bedeutsame Dokument gründlich erwägen und in den Kriegszielen, die in der Note entwickelt sind, nicht den Geist der Eroberungssucht und des Ehrgeizes erkennen, sondern nur den Wunsch nach rechtsmäßigen Garantien für die künftige Freiheitsentfaltung der Völker.

Zum Munitionsarbeiterstreik in Frankreich.

Bern, 11. Jan. „Temps" hofft, daß die Arbeitgeber so einsichtig sein werden, die Forderungen der Munitionsarbeiter zu erfüllen, um den Streik beizulegen. Mit Gewaltmaßnahmen komme man nicht durch. — „Echo de Paris" verrät die sichtliche Erregung, die der Ausstand in Frankreich erweckt und fordert die Regierung auf, das Schiedsamt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu übernehmen, falls nicht sofort eine Einigung erzielt werde, und schärfste Maßregeln gegen den Ausstand zu ergreifen, der im Interesse Deutschlands liege.

*

Der französische General Serret †.

Berlin, 11. Jan. Das „Tageblatt" meldet aus Genf: Wie „Echo de Paris" meldet, ist der französische General Serret an den Folgen einer in den Vogesen am 6. Januar erlittenen Verletzung gestorben.

Der Krieg zur See.

Der Erfolg unserer U-Boote in der ersten Januarwoche.

TU. **Haag, 11. Jan. In Amsterdamer Versicherungskreisen hat man den Verlust der feindlichen und der Bannware befördernden neutralen Handelsschiffe in der ersten Woche des Jahres auf über 100 000 Tonnen berechnet.**

*

Untergang eines italienischen Linienschiffes.

Berlin, 12. Jan. Wie verschiedene Morgenblätter berichten, bestätigt es sich nach einer Meldung des „Baseler Anzeigers" aus Rom, daß das italienische Linienschiff „Reina Margueritha" vor Valona durch Mine oder Torpedo unterging. 600 Mann der Besatzung seien umgekommen.

Verstümmelung einer Ministerrede durch Reuter.

TU. **Haag, 11. Jan.** Nach dem „Manchester Guardian" sagte der englische Arbeitsminister Barneß in seiner erwähnten Rede, nachdem er für die Erringung des Sieges eingetreten war, noch folgendes: Wir sollten die Einladung des amerikanischen Präsidenten, ihm wenigstens mitzuteilen, welches unsere Bedingungen oder Ziele sind, annehmen. Ob man diese Ziele veröffentlichen soll, ist eine andere Frage. Wir dürfen Wilson keine Zweifel über unsere allgemeinen Ziele lassen, sowohl in dem, was sie fordern wie in dem, was sie ablehnen. Ich halte beides für gleichwichtig. Wilson müßte die Sicherheit bekommen, daß England nicht die Deutschen und nicht Deutschland oder irgend jemand oder irgend etwas zerschmettern will. Außer diesem einen: der Militärmacht. Die wollen wir zerschmettern und nicht nur in Deutschland, sondern überall, so daß dieser Krieg wenn möglich der letzte aller Kriege sein würde. Ich meine, man sollte den Präsidenten unsere wichtigsten Ziele mitteilen und ihm klarmachen, daß wir nicht im mindesten unser Gebiet oder unsere Macht irgendwie erweitern wollen.

Reuter hat augenscheinlich die eben angeführten, sehr bedeutsamen Mitteilungen unterdrückt und ihre telegraphische Verbreitung auf dem Kontinent durch Privatdepeschen verhindert.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier, 11. Januar. (Amtlich.)**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern- und Wytschaetebogen, an der Ancre, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke.

Nördlich Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos.

Bei Beaumontgelang es dem Feinde, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen.

Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballons ab, die brennend niederstürzten.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lebhafter Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen einzelne Stellen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße stärkerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Heeresgruppe Erzherzog Josef.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im schwierigen Gebirgskampfe zwischen Iz- und Susita-Tal weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entrissen.

Nördlich der Oitozstraße nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaute, zäh verteidigte Höhenstellungen im Sturm.

Bei Marasti und Racoasa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

An Gefangenen sind

6 Offiziere und über 800 Mann,

an Beute 6 Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Mazedonische Front.

Patrouillenkämpfe an der Struma waren für uns erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

WTB. **Berlin, 11. Jan., abends. (Amtlich.)**

Englische Teilangriffe bei Serres und Beaumont sind abgewiesen.

An der Düna und an der Putna keine besonderen Ereignisse.

Der Wiener Bericht.

Wien, 11. Jan. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereiche der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen keine Aenderung. — Am Südflügel der von Generaloberst Erzherzog Josef befehligten Streitkräfte dauert der Kampf fort. Im Susita- und Ca[illegible]-Tal wurde unser Angriff vorwärtsgetragen. Nördlich der Oitoz-Straße stürmten österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Stellungen. An zahlreichen Punkten bemühte sich der Feind verlorenes Gelände zurückzuerobern; es war vergeblich. Unsere Tagesbeute belief sich gestern in diesem Raume auf über 800 Gefangene und 6 Maschinengewehre. An der Bystrzyca Solotwinska fingen unsere Feldwachen russische Jagdkommandos ab.

*

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Wirkung der Erfolge Mackensens

TU. **Lugano,** 11. Jan. Die „Agenzia Nationale" bringt aus römischer amtlicher Quelle eine Information, die besagt: Infolge der deutsch-österreichisch-ungarischen Erfolge in Rumänien werden die russisch-rumänischen Truppen, um unnötiges Blutvergießen zu ersparen, sich weiter auf defensive Linien konzentrieren. Diese feindlichen Erfolge würden indessen die in Rumänien geschaffene allgemeine Lage nicht erheblich beeinflussen.

Die Neutralität der Schweiz.

Berlin, 11. Jan. Laut „Basler Nachrichten" gab der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee, General Wille, einem Berliner Vertreter des „Matin" folgende Erklärung ab: Es ist selbstverständlich, daß bei uns eine gewisse Beunruhigung entstand, als die Gerüchte von einer bevorstehenden Offensive Deutschlands durch die Schweiz auftauchten. Wir haben Erkundigungen eingezogen und glauben heute versichern zu können, daß die Befürchtungen nicht gerechtfertigt sind. Nach den Mitteilungen, die unserem Generalstabe zugingen, haben die Deutschen nicht die Absicht, ihre Truppen auf Schweizer Gebiet übertreten zu lassen, um einen Flankenangriff gegen die Franzosen oder Italiener zu unternehmen. Uebrigens können Sie sicher sein, daß im Falle einer Verletzung der schweizerischen Neutralität durch irgendeinen Kriegführenden die schweizerische Armee ihre Pflicht ohne Zaghaftigkeit bis zu Ende erfüllen würde, und zwar in enger Verbindung mit den Gegnern ihrer Feinde, deren Eingreifen an unserer Seite sozusagen automatisch erfolgen würde.

Bleibt Spanien neutral?

fd. **Genf, 12. Jan. „Echo de Paris" meldet aus Madrid: Trotz der Lösung der Krise nimmt die Opposition zu, weil die Mehrzahl der Blätter Romanones leidenschaftlich beschuldigen, er habe durch seine Haltung in den letzten Monaten verraten, daß Spanien bis zum Kriegsende nicht absolute Neutralität wahren wolle, während die größte Majorität an der Neutralität festzuhalten wünsche.**

Die Theorie der gemeinsamen Front

fd. **Rotterdam, 12. Jan. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Die „Times" erklärt, die in Rom gefaßten Beschlüsse seien ein Fortschritt in der Richtung der Politik Lloyd Georges, welche darauf abziele, die Theorie der gemeinsamen Front zu verwirklichen.**

Zusammenstoß zweier Dampfer.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der dänische Dampfer „Petrolea", vom Aalborg nach Kopenhagen unterwegs, stieß im Kattegat mit einem Fischdampfer aus Geestemünde zusammen, der sofort sank. Vier Mann wurden gerettet, sieben ertranken, darunter der Kapitän und der Steuermann. „Petrolea" traf gestern abend mit den überlebenden Deutschen hier ein.

Die Unglücksfälle in der italienischen Flotte.

Genf, 11. Jan. Wie der „Heraldo" aus Rom meldet, wurden infolge der gerichtlichen Untersuchungen wegen der im Laufe des letzten Sommers in italienischen Häfen erfolgten Zerstörung der Dreadnoughts „Benedetto Brin" und „Leonardo da Vinci" bis jetzt 40 Personen verhaftet. Während der Ententekonferenz in Rom beschäftigte sich der italienische Ministerrat in einer Sondersitzung, an der auch Cadorna teilnahm, mit dieser Angelegenheit.

Deutsche Finanzkraft im Jahre 1916.

Von Wirkl. Geh. Oberfinanzrat Dr. O. Schwarz, Berlin.

Wenn man heute rückschauend unsere kriegsfinanziellen Leistungen im dritten Kriegsjahre überblickt, so weiß man nicht, ob man mehr über die Finanzkraft des Deutschen Reiches oder über die Opferwilligkeit seiner Bevölkerung staunen soll. Während im Frieden an den deutschen Börsen jährlich nur etwa 3—4 Milliarden Mark Wertpapiere aller Art emittiert wurden, hat das Deutsche Reich im abgelaufenen Jahre 1916 mittels seiner vierten und fünften Kriegsanleihe nicht weniger als 21,3 Milliarden Mark langfristig aufgenommen, nachdem im Jahre vorher (1915) bereits eine nur wenig geringere Summe, 21,2 Milliarden Mark, und in der zweiten Jahreshälfte 1914 4,5 Milliarden Mark an Kriegsanleihen aufgebracht worden waren. Das ergibt eine Gesamtsumme von 46 Milliarden Mark. Wie die früheren, legten auch die vierte und fünfte Anleihe Zeugnis von dem unbedingten Vertrauen und der Opferwilligkeit aller Schichten der Bevölkerung ab, waren sie wiederum Volksanleihen im wahrsten Sinne des Wortes. Je 3—4 Millionen Zeichner waren bei jeder der beiden Anleihen mit Zeichnungsbeträgen bis 2000 Mark beteiligt. Sie brachten mehr als den sechsten Teil der 21,3 Milliarden Mark auf. Von den 46 Milliarden Mark unserer gesamten bisherigen Kriegsanleihen haben Sparkassen und ihre Einleger fast den vierten Teil gezeichnet und dabei doch ihren Einlagebestand auf der Höhe, wie er vor dem Kriege war, erhalten können. Andererseits sind die Darlehnskassen auch diesmal, wie früher, wieder nur mit minimalen Beträgen in Anspruch genommen worden, die Einzahlungen auf die Anleihen gingen wiederum in überraschend schneller Weise vor sich.

Diesen Anleiheerfolgen gesellten sich steuerliche hinzu. Im Frühjahr 1916 wurden vom Reichstag an neuen Steuern eine einmalige Kriegsgewinnsteuer mit einem voraussichtlichen Ertrage von 1—2 Milliarden Mark sowie annähernd ½ Milliarde Mark dauernder Abgaben und Steuern bewilligt. In den Bundesstaaten und Gemeinden sind daneben noch einige Hunderte von Millionen Mark Steuererhöhungen durchgesetzt worden. Das sind finanzielle Gesamtleistungen für 1916, die bei Beginn des Jahres selbst in Deutschland nur wenige für möglich gehalten haben dürften.

Wie bescheiden nehmen sich diesen Erfolgen gegenüber die finanziellen Taten des „reichen" Frankreichs, des „reicheren" Englands im abgelaufenen Jahre aus! Frankreich legte vor kurzem eine — zweite — langfristige Kriegsanleihe auf, die ihm noch nicht 10 Milliarden Mark und damit die französischen Gesamtanleiheleistungen im Kriege erst auf 20—21 Milliarden Mark brachte. Das englische Parlament bewilligte im Frühjahr 1916 allerdings neue Steuern von insgesamt 1½ Milliarden Mark, langfristige Anleihen aber hat die Regierung in diesem Jahre überhaupt nicht herausgebracht, vielmehr alle die gewaltigen Kriegsausgaben des Jahres 1916 kurzfristig gedeckt. In England sind somit seit Beginn des Krieges in ganzen ebenfalls nur rund 20 Milliarden Mark durch langfristige Anleihen aufgebracht, d. h. endgültig gedeckt worden, und der englische Staat befindet sich heute in dem wenig beneidenswerten Besitze einer kurzfristigen Schuld von mehr als 35 Milliarden Mark, eines Betrages, der die größte Staatsschuld, die es vor dem Krieg gab, die französische (mit 24 Milliarden Mark), noch um 11 Milliarden Mark übersteigt. Wie stolz fuhr das Lloyd George-Finanzschiff, getragen von einer 3½prozentigen Kriegsanleihe, emittiert zu 95 im November 1914, auf die Wogen des Krieges hinaus, wie unruhig mag heute Bonar Law, der soeben die unbequeme Erbschaft Mac Kennas übernommen hat, auf dessen 6prozentigen Exchequer-Bonds von einer großen Dreadnaught-Kriegs-Anleihe zu 5 Prozent zu einem Emissionskurs von — ? — träumen!

Und nicht genug, daß England und Frankreich bei zusammen fast doppelt so hohen Kriegskosten nur 40—41 Milliarden Mark Kriegsanleihen unseren deutschen 46 Milliarden Mark gegenüberzustellen haben. Unsere Kriegsanleihen konnten alle zu gleichem Zinsfuß und fast gleichem Emissionskurs ausgegeben werden. Während sich bei uns der Realzinsfuß der Anleihen gegen die Zeit vor dem Kriege nur um etwas über 30 Prozent steigerte, erhöhte er sich in England um fast 40 Prozent, in Frankreich sogar um fast 70 Prozent.

Worin liegt das Geheimnis dieser Finanzkraft Deutschlands gerade seinen finanziell stärksten Gegnern, England und Frankreich, gegenüber?

Unsere militärischen Großtaten, die Opferwilligkeit unseres Volkes, die Organisationsgabe seiner finanziellen Führer haben zu unseren Erfolgen zweifellos viel beigetragen. Der letzte tiefste Grund unserer finanziellen Stärke ist aber doch in Folgendem zu suchen:

Im Frieden kann es vorkommen, daß in einem reichen, aber stark arbeitenden und schaffenden Lande die öffentlichen Finanzen vorübergehend leiden, weil Handel und Industrie zuviel Sparkapitalien aufsaugen. (S. unser von den Feinden in seinen Ursachen so falsch bewertetes Reichsfinanzelend im Anfang dieses Jahrhunderts.) Im Kriege wird das mit einem Schlage anders. Da werden Privat- und Gesamtwirtschaft so eng zusammengeschweißt, daß privatwirtschaftliche Leistungsfähigkeit und staatliche Finanzkraft gar nicht mehr voneinander zu trennen sind, daß sie nur noch verschiedene Seiten eines einheitlichen Ganzen bilden. Staatsaufträge treten an Stelle von Privataufträgen, Staatsverbrauch an Stelle von Privatverbrauch, Staatskredit an Stelle von Privatkredit. Ein fortwährendes Geben und Nehmen im größten Umfange und Maßstabe findet zwischen Privat- und Staatswirtschaft statt. Diese Umwälzung der wirtschaftlichen Bedürfnisse und ihrer Befriedigung stellt auch die Finanzkraft auf eine neue Grundlage. Alter, in Auslandswerten aufgespeicherter Reichtum, auf den England und Frankreich sich im Frieden soviel zugute taten, verliert, bei längerer Kriegsdauer um so mehr, an Wert für die Finanzkraft eines Volkes. Nicht nur schwindet er bei den enormen Kriegskosten schnell dahin; zum großen Teil ist er während des Krieges überhaupt nicht realisierbar. England kann zwar große Summen von seinen Amerikawerten, aber doch nur einen kleinen Teil seines viel größeren Kolonialwertbesitzes, Frankreich nur wenig von seinen zahlreichen Russen-, Balkan- und Türkenwerten im Kriege abstoßen. Diejenige finanzielle Kraftquelle, die mit jedem Tage wirksamer auf den Plan tritt, ist die wirtschaftliche Produktionskraft eines Volkes. Nur dasjenige Land, das seinen gesamten Kriegs- und Zivilbedarf aller Art innerhalb der eigenen Grenzpfähle erzeugen und herstellen kann, ist finanziell fähig, einen Krieg schier endlos durchzuhalten. Gold und Geld sind ja doch nur Umsatz-, nur Bewegungsmittel, Anleihen nur Wertbegriffe für all die Gegenstände, die der Staat vom Volke leihen will. Was er in Wirklichkeit braucht, sind Produkte aller Art. Solange diese immer wieder im Lande genügend gewonnen werden, ist auch die Kriegsfinanzierung gesichert, ist sie letzten Endes nichts anderes als eine Organisationsfrage. In dieser glücklichen Lage sind wir! Wir genießen heute die Früchte dessen, daß wir im Frieden den größten Teil unserer reichen Ersparnisse in einheimische Neuanlagen und Betriebsmittel aller Art gesteckt haben. Diese Voraussicht hat uns die Leistungsfähigkeit unserer Industrie, unserer Landwirtschaft im Kriege gesichert. Das „Hindenburg-Programm" wird neue Gelegenheit bieten, dem Auslande die Kräfte Wielands, des „Deutschen Schmiedes", vor Augen zu führen. Seine Folgen werden sein: weitere Steigerung der Leistungen unserer Kriegsindustrie, unserer Landwirtschaft, weitere Einschränkung des Luxusverbrauches. Auf diesem fruchtbaren Boden werden uns neue finanzielle Erfolge erblühen!

Und unsere Gegner? Der eine (England) hat im Frieden seine Landwirtschaft der andere (Frankreich) seine Industrie vernachlässigt, der dritte (Rußland) trat industriell überhaupt noch nicht genügend entwickelt in den Krieg ein. Nun müssen sie zur Ergänzung ihrer unzureichenden einheimischen Kriegswirtschaft — sie unterliegen nicht der Blockade, müssen aber doch, durch unsere Erfolge zu Lande und zu Wasser gezwungen, immer mehr ihre Friedenswirtschaft durch Kriegswirtschaft ersetzen — jahraus, jahrein Milliarden über Milliarden auf Nimmerwiedersehen ins Ausland schicken oder sie zu hohem Zins vom Auslande leihen. Das Defizit in der englischen Handelsbilanz, der Einfuhrüberschuß schließt in diesem Jahre, wenn man die Regierungsankäufe einrechnet, mit mindestens 12 bis 13 Milliarden Mark, der französische mit 8 bis 9 Milliarden Mark ab. Selbst die reichsten Volkswirtschaften können solche Aderlässe nicht lange aushalten, selbst die entgegenkommendsten Gläubiger müssen solchen Ziffern gegenüber auf die Dauer stutzig und zurückhaltend werden.

Die Schwäche der Gegner mehrt unsere Stärke. Das gilt auch auf finanziellem Gebiete. Auch auf diesem dürfen wir uns bisher als Sieger betrachten. Ein neues Jahr nach menschlichem Ermessen das Jahr der Entscheidung, bricht heran. Die Finanzkraft Deutschlands, die Zuversicht und Opferwilligkeit seiner Bevölkerung werden dafür sorgen, daß auch hier der schon gewonnene Vorsprung zum endgültigen Siege führen wird.

Herford und Minden-Ravensberg.

12. Januar.

Die „Einheits-Arbeitszeit".

Mit der Einführung der neuen Sommerzeit war das Eis bürokratischer Widerstände gebrochen; ein frischer Wind riß die verstaubten Fenster auf und fegte noch mancherlei überlebte Begriffe weg. Der frühere Laden- und Wirtschaftsschluß kam und mit ihm eine Zeitbeschränkung von Theater- und anderen Vergnügungsstätten. Und nunmehr soll die allgemeine Einführung der durchgehenden Arbeitszeit folgen. Ein Abschluß, aber in Wirklichkeit viel mehr das Fundament, auf dem sich in Zukunft unser ganzes Wirtschaftsleben neu aufbauen wird.

Es erübrigt sich, die vielen Vorteile der durchgehenden Arbeitszeit, für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, nochmals anzuführen, sie sind in allen Einzelheiten wiederholt erörtert worden; zudem sprechen die Erfahrungen in so lebenspraktischen Ländern wie Amerika und England schon Jahrzehnte lang eine beredte Sprache. Die neue Bundesratsverordnung, die ja allerlei einschneidende Maßnahmen zur Ersparnis von Licht und Kraft, letzten Endes also von Kohle, dieses unersetzlichen Kriegsmittels, brachte, hat die durchgehende Arbeitszeit zwar noch nicht „gesetzlich" gemacht, aber gegenüber der Tatsache, daß sich das Volk schon von selbst eines zu engen Rockes entledigt, scheint eine nachträgliche behördliche Führung auch nicht nötig zu sein. Es genügt, daß die Regierung (das Reichsamt des Innern), wie es jetzt geschieht, ihre Zustimmung zu der Bewegung nach Einführung der durchgehenden Arbeitszeit dem Volk durch Aeußerung zur Sache kundgibt und damit auch die maßgeblichen Kreise in Industrie, Handel, Verwaltung und Geschäft zum Fortschreiten auf dem Weg ermuntert. Es freut uns, nachstehende Worte aus einer Willensäußerung des Reichsamtes des Innern für die gute Sache sprechen zu lassen:

Die durchgehende Arbeitszeit würde in der Tat einen früheren Schluß auch der Werkstätten und Büros (in ungezählten Betrieben sicher ohne jede Schwierigkeit und nur zum Besten des Arbeitsergebnisses) ermöglichen; sie würde dadurch gerade am frühen Abend, in den Stunden des erfahrungsgemäß stärksten Lichtverbrauchs, eine sehr wesentliche und endlich wirklich einmal zu Buch schlagende Ersparnis an Gas und elektrischem Strom zur Folge haben; sie würde weiter, sowohl in den Mittagsstunden wie am Abend, eine Entlastung der Straßenbahn- und Vorortsverkehrs bewirken; sie würde daneben freilich viele Hunderttausende zwingen, ihre Mittagsmahlzeit entweder in den Arbeitsräumen selber oder in den mit leichter Mühe zu vermehrenden Volks- und Kriegsküchen einzunehmen, oder dadurch auch wieder eine Entlastung der Arbeiter- und kleinen Beamtenfrau von der häuslichen Arbeit wie von den Strapazen

In französischer Gefangenschaft.

Die Leidensgeschichte eines schwer verwundeten Offiziers.

. . . Wir entnehmen die nachstehende Erzählung dem bei Otto Elsner Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin S. 42 erscheinenden Buche „Hans Hellers Höllenfahrt" von Otto von Gottberg, das in einfacher, aber durchaus der Wahrheit entsprechender Weise die Leiden eines deutschen Soldaten in den verschiedenen Gefangenenlagern Frankreichs und Afrikas ergreifend schildert.

Ich lag ohne Pflege oder Nahrung bis zum Abend frierend im Fieber. Französische Soldaten, alte Kerle vom Landsturm, begannen den Saal für einen mir unbekannten Zweck aufzuräumen und einzurichten. Lange beachteten sie mich nicht. Schließlich lag ich zweien im Wege. Sie hielten mir eine Lampe über das Gesicht und stellten Fragen, die ich natürlich nicht beantworten konnte. Doch zeigte ich auf mein geschwollenes Bein und den verbundenen Fuß. Sie beratschlagten und nahmen mich an Knien und Schultern auf. Da mußte ich schreien, weil ich so entsetzliche Schmerzen spürte. Sie taten, als ginge sie das nichts an und schleppten mich über die Straße. Gottlob machten sie keinen langen Weg, sondern trugen mich bald in die offene Tür eines ausgeräumten kleinen Hauses und legten mich dort im Dunkeln auf dürftiges Stroh. Als sie gegangen waren, glaubte ich mich allein, aber hörte Streichhölzer kratzen und sah eine zitternde Hand die Flamme einem auf dem Fußboden stehenden Lichtstümpfchen nähern. Im Kerzenschein lag ein elend aussehender Verwundeter auf einer Matratze ohne Decke und über seinen Füßen der Waffenrock eines preußischen Hauptmanns vom Infanterie-Regiment Nr. 28. Damit jedermann weiß, daß ich richtige Angaben mache, will ich seinen Namen nennen. Es war der jetzige Major v. W., der mich fragte, wer ich sei and was mir fehle. Er hat während der Tage unseres Zusammenseins viel und gut mit mir geredet. Namentlich erzählte er mir stets, was die Franzosen in ihrer Sprache gesagt hatten, und schärfte mir ein, später in der Heimat von allem Gehörten und Gesehenen Meldung zu machen, weil er kaum Aussicht habe, am Leben zu bleiben. Doch war er ein selten starker Mann an Leib und Seele. Darum ist er am Leben geblieben and jetzt in der Schweiz, obwohl er mit schwerem Bauch- und Schulterschuß wie vielleicht kein anderer deutscher Gefangener unter Quälereien der Franzosen gelitten hat.

Wir lagen nach kurzem Gespräch etwa eine Stunde im Dunkeln, als wir Tritte hörten. Ein französischer Soldat trat mit einer Lampe ins Zimmer. Ihm folgten fünf Offiziere, die ich als Aerzte erkannte. Zwei sprachen Deutsch und sagten dem Major, daß sie Elsässer wären. Mir ließen sie nach kurzem Fragen Ruhe. Sie waren gekommen, um den Major zu peinigen. Ueberhaupt machte ich die Erfahrung, daß es den Offizieren in Gefangenschaft noch schlimmer als uns Soldaten ging.

Die beiden Elsässer lachten den Major höhnisch an und fragten, wie er sich als Gefangener verkäme. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerkranken:

„Da die Herren Aerzte sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den Verbänden, die mir meine Leute auf dem Gefechtsfelde angelegt haben."

Laut lachend übersetzten die Elsässer des Offiziers Worte den drei anderen Franzosen. Alle fünf begannen den Schwerverwundeten zu verhöhnen. Ihre Zigaretten hielten sie über seinen Kopf und tippten ihm die Asche ins Gesicht. Einer der Elsässer sagte:

„Wilhelms Schweine von Offizieren pflegen wir nicht. Ihr habt den Krieg angefangen. Dafür sollst du büßen, du Schwein, du Hund, du Boche."

Ich hätte ein Glied von meinem Körper gegeben, wenn der Major oder ich jetzt gesund gewesen wären, doch konnten wir beide uns nicht rühren. Ich sah nur, daß der Major mit sehr stolzem Gesicht die Augen schloß und den Kopf auf die Seite legte. Bis dahin hatte ich nicht gewußt, daß ein Mensch, ohne ein Wort zu sagen, andere so mit Verachtung strafen kann. Das fühlten auch die fünf. Sie traten mit Füßen gegen die Matratze, wo dem Major wehe zu tun. Er öffnete einmal die Augen, um zu sehen, was ihm geschähe, aber er hat weder gestöhnt noch mit einer Wimper gezuckt. Sein Gesicht blieb stolz wie vorher. Da setzten sich die Franzosen rings um ihn auf den Rand seiner Matratze. Einer der Elsässer spuckte ihm ins Gesicht. Alle fünf bewarfen ihn wieder mit Asche. Auf Deutsch und Französisch erzählten sie ihm, wie schlecht es um unsere Sache stünde. Doch brachten auch sie so verrücktes Zeug vor, daß ich wußte, es war kein wahres Wort an ihrem Geschwätz. Sie meinten, unser Kaiser sei mit dem Geld der Reichskasse nach Amerika geflüchtet und der Kronprinz habe sich erschossen, weil sein Vater ihn weder mitgenommen noch ihm Geld zurückgelassen habe. Während sie immer den Major mit „Du Schwein" oder „Du Hund" ansprachen, fragte ich mich, warum ich so oft gelesen hatte, die Franzosen wären ein ritterliches Volk. Endlich gingen die Aerzte. Der eine meinte noch:

„Mit euch Räubern haben nicht Aerzte, sondern nur Gendarmen zu tun."

Bald kamen auch, wie an jedem der nächsten Abende, zur Nachtwache zwei Gendarmen. Sie sahen sich nach einem Lager um, aber fanden nicht genug Stroh, um es sich behaglich zu machen. Da geschah eine der schändlichsten Untaten, die ich in Frankreich gesehen habe. Die Gendarmen traten zum Major, faßten seine Matratze, hoben die eine Seite hoch und ließen den Schwerverwundeten mit Bauch- und Schulterschuß auf den Fußboden rollen. Dann zerrten sie die Matratze in eine Zimmerecke, streckten sich darauf aus und schnarchten bis in den hellen Morgen. Ehe sie bei Tagesanbruch gingen, legten sie den Major wieder auf die Matratze. Vielleicht wollten sie ihre Vorgesetzten nicht wissen lassen, wie sie einen Verwundeten behandelten.

Am nächsten Morgen kamen französische Truppen durch den Ort. Zwei Offiziere betraten das Zimmer und durchsuchten die Sachen des auch schon ausgeplünderten Majors. Immerhin fand der eine Leutnant noch eine Zigarettentasche als Andenken. Der andere nahm die Gamaschen. Zwei Zigarren aus der gestohlenen Tasche steckten sie vor unseren Augen an, taten ein paar Züge, nickten zufrieden mit dem Kopf, sagten „Con" und gingen. Schlimmer freilich hausten die Zivilisten, Männer, Frauen und sogar Kinder. Sie verhöhnten und verlachten uns nicht nur, sondern traten nach uns und spuckten uns an. Darunter litt namentlich der Major. Damit sein schwergetroffener, aber unverwundeter linker Oberarm wenigstens festliege, hatte ich mich unter großen Schmerzen zu ihm geschleppt und zwei zusammengeknüpfte Handtücher um seinen Körper und die beiden Oberarme gebunden. So hatte er es haben wollen, konnte sich nun aber nicht rühren. Ich mußte zusehen, wie ihm der Speichel der Franzosen am Gesicht herunterlief. Helfen konnte ist nicht. Immer waren Leute da. Auch hatte ich bei immer stärkeren Schmerzen heftiges Fieber und war vor Hunger so schwach, daß ich bald keinen Finger mehr erheben konnte. Meist schlief ich. Doch immer weckte mich dann das Kommen und Gehen von Neugierigen.

So gingen Tage, ohne daß außer der Nachtwache der Gendarmen sich jemand um uns gekümmert hätte. Fünf Tage mochten wir gelegen haben, als eine Nonne den Kopf durch die Tür steckte. Der Major rief sie an und bat um Hilfe. Er müsse endlich verbunden und gesäubert werden. Es ist nämlich zu verstehen, daß er länger als eine Woche, ohne aufstehen zu können, auf seinem Lager lag! Die Nonne antwortete kalt und verächtlich, sie könne einen deutschen Offizier nicht pflegen. Ueberhaupt erfuhr ich während meiner Gefangenschaft, daß französische Frauen grausam wie die Männer des Landes sein können. Besucherinnen begnügten sich nicht damit, uns zu verhöhnen und anzuspucken, sondern zeigten sich unsere Wunden und freuten sich daran. So gemeine Redensarten führten sie im Mund, daß der Major oft sagte:

„Auch in der gebildeten Frau Frankreichs scheint die Petroleuse zu stecken."

Endlich kam eines Nachmittags ein französischer Sanitätsoffizier von Generalsrang mit großem Stab in unser Zimmer. Auch die fünf Aerzte vom ersten Abend waren dabei. Der Major erzählte dem Generalarzt, daß wir nur Mißhandlung erlitten hätten, ohne verpflegt oder verbunden zu werden. Der augenscheinlich anständig denkende Franzose stellte Fragen. Der Major schilderte unsere Erlebnisse. Der grauhaarige Generalarzt wurde vor Scham oder Zorn rot im Gesicht und wendete sich mit Vorwürfen an die fünf Aerzte. Ich verstand, daß sie ihre Schande ableugneten, aber der alte Franzose glaubte dem Major, denn er schnauzte die fünf Aerzte an und drohte ihnen mit dem Zeigefinger. Auch gab er Befehle und sagte dem Major, wir würden sofort verbunden und verpflegt. Doch ist, wie ich noch häufig erfuhr, bei den Franzosen ein langer Weg vom Befehlen zum Gehorchen. Als nach einer Stunde der Generalarzt den Ort verlassen haben mochte, kamen die beiden Elsässer und wüteten wie noch nie. Sie traten nach dem Major mit Füßen und sagten:

„Jetzt sollst du Schwein erst recht verrecken."

Nach wieder ein paar Tagen müssen neue Aerzte u

des Anstellens vor den Lebensmittelgeschäften bedeuten; sie würde endlich gewisse wirtschaftliche Schädigungen des jetzt bereits eingeführten 7 Uhr-Ladenschlusses dadurch wettmachen, daß fortan die arbeitende Bevölkerung schon von 4 Uhr oder von 5 Uhr ab zur Erledigung ihrer Einkäufe in der Lage wäre. Auch für die Zeit nach dem Kriege würde sich damit erst eine vernünftige und zweckvolle Siedlungspolitik, die Ansiedlung von Arbeitern und Angestellten weit draußen vor der Stadt, mit eigenem Garten oder Ackerland, ermöglichen lassen.

= **Familienunterstützung und Strafverbüßung.** Familienunterstützung wird im allgemeinen während der Strafverbüßung nicht gewährt. Mit Rücksicht auf die lange Dauer des Krieges hat man beim Reichsamt des Innern vorgeschlagen, die Familienunterstützung nur bei Fahnenflucht u. Ausstoßung aus dem Heere wegfallen zu lassen. Nach einer Verfügung an die Bundesregierungen kann aber der Anregung keine Folge gegeben werden, weil es nicht ausgeschlossen ist, daß eine Zubilligung der Familien-Unterstützung auch während der Strafverbüßung über den jetzigen Rahmen hinaus später zu Berufungen führen könnte. Andererseits bedeutet es aber für die Familien der Kriegsteilnehmer eine Härte, wenn ihnen während einer Strafverbüßung die Familienunterstützung entzogen wird und sie auf die Armenpflege angewiesen sind. Die Lieferungs-Verbände sollen deshalb zu einer ausreichenden Versorgung der Familien durch die Kriegswohlfahrtspflege veranlaßt werden, umsomehr als sonst die Gemeinden mit Mitteln der Armenpflege eintreten müßten.

= **Unpfändbarkeit der Familienunterstützungen.** Nach der Auffassung der zuständigen Stellen wird zur Behebung etwaiger Zweifel darauf hingewiesen, daß der den Angehörigen in den Dienst eingetretener Mannschaften auf Grund des Gesetzes vom 26. Februar 1888 und 4. August 1914 zustehende Unterstützungsanspruch als der Pfändung nicht unterworfen anzusehen ist. Nach dem Zwecke des Gesetzes stellen sich die Unterstützungen als Beiträge zum Unterhalt dar. Dem entspricht es, sie hinsichtlich der Unpfändbarkeit den auf gesetzlicher Vorschrift beruhenden Unterhaltsforderungen (§ 850 Nr. 2 der Zivilprozeßordnung) gleichzustellen. Aus der Unpfändbarkeit des Unterstützungsanspruchs ergibt sich ohne weiteres, daß er der Aufrechnung nicht unterliegt und nicht abgetreten werden kann (§§ 394, 400 des Bürgerl. Gesetzbuchs).

bd. **Ansteckende Krankheiten.** In der Woche vom 1.—6. Januar war der Gesundheitszustand im Reg.-Bezirk Minden besonders gut, da nur 58 Fälle ansteckender Krankheiten aus 32 Ortschaften gemeldet wurden. Während der Stadtkreis Herford und die Kreise Bielefeld-Land, Halle und Paderborn ganz frei blieben von ansteckenden Krankheiten, entfielen auf Landkreis Herford an Tuberkulose je 1 Todesfall in Enger, Enniglob und Werfen, an Scharlach je 1 Erkrankung in Enger, Belke und Herringhausen. Aus dem Reg.-Bezirk Minden wurden gemeldet: 35 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Diphtherie, 9 Todesfälle an Tuberkulose, 9 Erkrankungen an Scharlach (darunter 2 Soldaten) und 2 Erkrankungen an Paratyphus.

= **Eine genaue Prüfung des Papiergeldes** findet bei allen Grenzübergangsstellen der Ein- und Ausreisenden statt. Den Reisenden wird daher empfohlen, zugunsten rascher Grenzabfertigung eine möglichst geringe Zahl von Scheinen, gegebenenfalls solche von höherem Wert mit sich zu führen. Bei dieser Gelegenheit wird auch auf die bestehenden Ausfuhrverbote von Gold- und Silbergeld hingewiesen.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Diebrock, 11. Jan. Die Innung der Tischler, Stellmacher udn Zimmerer für die Gemeinden Stedefreund, Eickum, Laar, Diebrock und Elverdissen hat in ihrer am 6. Januar d. Js. stattgehabten Generalversammlung beschlossen, den Stundenlohn für geleistete Arbeiten auf 50 Pfg. pro Stunde zu berechnen, jedoch für Lehrlinge oder noch nicht ganz ausgebildete Arbeiter entsprechend ihrer Leistung, welches hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

bd. **Minden,** 11. Jan. Vom 15. Januar ab wird Reg.-Sekretär Klöckner von hier für die Dauer des Krieges an die Königl. Regierung in Gumbinnen versetzt.

bd. **Minden,** 11. Jan. Ein buntes Völkergemisch durchzog heute die Stadt zum Kriegsgefangenenlager Minderheide. Es waren hunderte gefangener Franzosen, Belgier, Engländer, Schotten, Russen und Tartaren, die aus dem Sennelager bei Paderborn kamen.

bd. **Minden,** 11. Jan. Die Zahl der Baugenehmigungen betrug hier im letzten Jahre nur 65; darunter 23 für Nebengebäude, 3 für gewerbliche Anlagen, 2 für Durchbauten, 1 für ein Wohnhaus, die übrigen kleinere Sachen.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 11. Jan. In der vergangenen Nacht wurde bei dem Gastwirt König in Ehrsen bei Schötmar ein Einbruchsdiebstahl verübt. Den Dieben sind zirka 2—3 Mille Zigaretten, einige Kisten Zigarren und mehrere Flaschen Spirituosen in die Hände gefallen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Holzhausen, 11. Jan. Ein böses Mißgeschick widerfuhr einem hiesigen Hausschlachter. Bei der Schlachtung eines Schweines schnappte dieses im letzten Augenblick noch zu und biß dem armen Manne den rechten Zeigefinger glatt ab. — Wie man sieht, hat auch das Schweineschlachten seine Gefahr. Zu erhöhter Vorsichtsnahme geben wir diesen Fall bekannt.

Kassel, 11. Jan. In einem Hause der Hohenzollernstraße mietete sich am Sonntag ein Pärchen ein, das angeblich dem Künstlerberuf nachging. Offenbar handelte es sich dabei um ganz neue „Künste", denn als die Vermieterin einen Spaziergang machte, öffnete das Pärchen mit Dietrichen die Schlösser aller Zimmer und Behältnisse, raffte die ohne Bezugsschein erreichbaren Kleider, Wäsche und andere Kostbarkeiten im Werte von etwa 2000 *M* zusammen und verschwand mit unbekanntem Reiseziel.

Mainz, 11. Jan. In Weisenau bei Mainz hatte der Metzgermeister und Gemeinderat Wilhelm Traupel „Wurst" hergestellt aus Kartoffelbrei, den er in Kalbsknochen abgekocht und gewürzt hatte; das Pfund dieser Wurst hatte T. zum Preise von 75 Pfg. verkauft. Das brachte ihm eine Anzeige wegen Nahrungsmittelfälschung und Bewucherung ein. Obwohl der Sachverständige erklärte, daß es sich bei der „Wurst" nur um Kartoffelbrei und um keine Spur von Fleischbestandteilen handelte, und daß ein Pfund dieser „Wurst" dem Wert von einem Pfund Kartoffeln gleichzustellen sei, wurde der Metzger vom Schöffengericht Mainz freigesprochen.

München, 11. Jan. Die Biernot ist in München durch die bis 1. Oktober v. Js. zurückreichende Kontingentierung so groß geworden, daß die meisten Gäste nach 8 Uhr abends kein Bier mehr erhalten. Deshalb wird in kurzer Zeit die Einführung von Biermarken erfolgen.

Hans von Bleichröder †.

wtb. **Berlin,** 11. Jan. Der Senorchef des Hauses S. Bleichröder, Hans v. Bleichröder, ist heute früh im 64. Lebensjahre gestorben.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Markthalle.

Die Gemüse- und Obsthändler und Schlachtermeister, die in der Markthalle noch Stände und sonstige Gerätschaften stehen haben, werden hierdurch aufgefordert, diese Gegenstände bis zum 17. d. Mts. abzuholen.

Durch den Steckrüben- und Kartoffelverkauf ist der Platz für den Wochenmarkt auf das allernotwendigste beschränkt und müssen alle jetzt überflüssigen Gerätschaften aus der Halle entfern werden.

Herford, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat.

Schrotverteilung.

Uns ist eine kleine Menge Schrot zur Verteilung an die Arbeiter zugewiesen worden. Personen, die ein geringeres Einkommen als 2100 *M* haben, im Besitze eines Schweines sind und weniger als 2 Scheffelsaat Land in Bewirtschaftung haben, sind zum Empfange einer Schrotmarke berechtigt. Vor Aushändigung der Schrotmarke ist ein Fragebogen auszufüllen. Diese Fragebogen werden im Rathaus, Zimmer Nr. 18, ausgegeben.

Nur Fragebogen, die uns bis zum 19. d. Mts. zurückgegeben sind, finden bei der Verteilung Berücksichtigung.

Herford, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat.

Für die Konfirmation!

Ich empfehle in bekannt grosser Auswahl und zu vorteilhaften Preisen:

Schwarze und farbige Kleiderstoffe, Samt u. Seide.

Blaue und dunkelfarbige Anzugstoffe,

sowie fertige **Konfirmanden-Anzüge.**

Kostümstoffe, schwarz, blau und farbig.

Anzugstoffe, blau und gemustert,
alle Qualitäten, reicher Vorrat.

Stickerei-Auslage von Resten und Stücken
zu ganz besonders billigen Preisen.

Besonders zu beachten:

Sämtliche Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion

finden Sie bei mir in so **reicher Auswahl und zu Preisen vorrätig,** die Ihnen das Kaufen wesentlich erleichtern werden.

Gestempelte Bezugsscheine bitte ich gleich mitzubringen

Herm. Wemmer Nachf.
Herford.

Orte gewesen sein. Eine Schwester brachte dem Major und mir je eine Schüssel mit einem Brei von weißen Bohnen und ließ sich sogar herbei, den Major zu füttern. Er hatte jetzt für länger als zwei Wochen nichts genossen. Das ist eine furchtbare Gemeinheit der Franzosen, doch vielleicht auch sein Glück gewesen. Nur so und durch ein Wunder Gottes konnte er ohne Pflege von seinem Bauchschuß heilen. Vergeblich bat er freilich die Schwester, ihn zu waschen und zu verbinden. Sie meinte:

„Es lohnt nicht mehr mit dir! Darum werden wir dich abschieben."

Daß auch sie du sagte, hörte ich vom Major. Uebrigens duzten uns alle Besucher. Es schien nicht nur Brauch, sondern fast dienstliche Vorschrift zu sein. Am nächsten Tage besuchte uns eine weißhaarige ältere Krankenschwester, eine Oberin mit lilafarbener Haube und Schürze. Mit kundigem Auge betrachtete sie des Majors Verband und sagte, er müsse sterben. Das schien auch mir zweifellos. Es war ein Jammer, das eingefallene, bleiche, aber von Asche und Speichel beschmutzte Gesicht des Schwerverwundeten mit den großen, fieberglänzenden Augen zu sehen. Doch der starke Mann konnte lächeln und sagen:

„Möglich ist es. Darum möchte ich gern einen Brief an meine Familie schicken."

Die Schwester fragte, ob er denn verheiratet sei? Der Major antwortete: er habe eine Frau und drei Kinderchen. Die Oberin meinte, Nachricht dürfe er den Seinen nicht geben, doch, weil er Frau und Kinder habe, wolle sie ihm eine letzte Bitte erfüllen. Was er sich wünsche?

„Zu Trinken." sagte der Major. Die Oberin schüttelte den Kopf und ging. Erst nach zwei Stunden kam sie leise auf den Zehen schleichend zurück. Versteckt unter ihrer Schürze, damit kein Landsmann es merke, trug sie ein großes Glas Wein und gab es dem Major. Er leerte es zur Hälfte und schickte mir den Rest. Ich werde nie vergessen, daß er als ein Mann, der sterben sollte, sein letztes mit mir teilte. Sehr erstaunt war die Französin darüber und sagte, sie hätte nicht geglaubt, daß es zwischen deutschen Offizieren und Soldaten Kameradschaft gäbe. Sie schärfte uns ein, wir dürften nicht verraten, daß sie uns Wein gegeben habe, und betete dann ihre Rosenkränze am Bett des Majors, den sie sterbend wähnte.

Am 29. September lagen wir noch immer ohne Verband. Nachmittags kamen vier Krankenpfleger, nämlich Landsturmleute, die sich im Gespräch mit dem Major Professoren oder Pfarrer nannten. Einer sprach gut Deutsch, auch mit mir. Sie hoben uns auf Krankentragen und stellten uns auf den Hof in die Sonne. Nach einer Stunde ging ein französischer Kommandant vorbei und erkannte den Major v. W. an dem auf seinen Füßen liegenden Waffenrock als Offizier. Er beugte sich über die Krankentrage und fragte zornig: „Warum stehen Sie nicht auf und grüßen?"

Der Major antwortete, es sei ihm unmöglich, aufzustehen. Der wütende Franzose rief einen Gendarmen herbei und ließ dem Schwerverwundeten mit Bauch- und Schulterschuß um beide Handgelenke zwei durch eine Kette verbundene Stahlfesseln legen. — Wir blieben für Stunden in der Sonne. Oft gingen die Professoren und Pfarrer vorbei. Vergeblich baten wir sie, uns in den Schatten zu tragen. Sie antworteten, daß sie nichts mehr mit uns zu schaffen hätten, weil wir jetzt unter der Obhut der Gendarmen stünden.

Endlich wurden wir in ein Sanitätsautomobil verladen und fuhren davon. Auf dem Platz vor dem Bahnhof riefen die Gendarmen: „Aussteigen!" Natürlich war es unmöglich, dem Befehl zu folgen. Ich fühlte mich so schwach, daß ich mich nicht bewegen konnte und überhaupt kaum wußte, was mit mir geschah. Da packten die Gendarmen mich beim Kragen und zerrten mich aus dem Wagen. Wie es schmerzte, als meine Füße auf das Pflaster schlugen, läßt sich denken. Den im Fieberschlaf liegenden Major rissen die Gendarmen an der Kette seiner Handfesseln aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Stock aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder spuckend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röcke etwas mit den Händen hebend, stellte sie sich breitbeinig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die ankündete, daß sie etwas ganz Scheußliches tun wolle. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quietschten, brüllten und heulten vor Vergnügen. Sie klatschten in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, beugte sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm von rechts und links eine Ohrfeige ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klatschen und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk zeitlebens zu verachten und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwandte und Bekante meine Auffassung teilt. Ich war in den Krieg gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Wehrlose, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Ehrfurcht aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Leichenberg gefallener Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie alle für ihre Grausamkeit straft. Es ist ein Volk nicht von Menschen sondern von bösartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Wer weiß, ob die Menge nicht noch Gulasch aus uns gemacht hätte, wenn nicht endlich ein Offizier gekommen wäre. Landsturmleute trugen uns auf Krankenwagen zu einem Viehwagen, in dem schon fünf verwundete deutsche Offiziere saßen. Dort hoben sie unsere Tragen und kippten sie um. Wir rollten in den Mist. Der gefesselte Major fielauf den Bauch. Einer der fünf Offiziere sprang schnell zu und drehte ihn um. Das verwies ihm der Gendarm von der Wache und sagte, wenn er noch einmal einen der anderen Gefangen anfasse, werde er erschossen.

Das wurde mir übersetzt und nun kann ist auch Ortsnamen nennen. Da es den fünf mitreisenden deutschen Offizieren besser ging als dem Major, konnten sie aufpassen, wo wir waren, und auf Bahnhöfen die Ortsnamen ablesen. In Troyes trat während der Nacht der Bahnhofskommandant an den Wagen. Einer unserer Offiziere hat, er möge dem Major die Fesseln abnehmen lassen. Der Franzose schien dazu gern bereit, doch der Gendarm meinte, der Schwerverwundete mit Bauch- und Schulterschuß sei fluchtverdächtig. Der französische Offizier lächelte und bestand auf Abnehmen der Fesseln. Der Gendarm kramte in seiner Tasche und meinte, er habe den Schlüssel verloren. Der Offizier zuckte die Achseln und trat zurück. Der Major blieb in Ketten. Natürlich hatte der Gendarm den Schlüssel keineswegs verloren.

Ueber Lyon fuhren wir noch einen ganzen Tag und eine neue Nacht, also 48 Stunden. Auf fast allen Stationen rissen Menschen die Tür auf und beschimpften oder bespuckten uns. Oft sprangen sie in den Wagen. Der Gendarm verhinderte ein Weib, dem Major mit einem Messer die Kehle zu durchschneiden. Zivilisten und Soldaten beraubten die verwundeten Offiziere. Ein Hauptmann ließ einem Herrn den Adler vom Helm schrauben, steckte ihn in die Tasche und meinte, es sei der achte. Unsere Offiziere lachten verächtlich über „die Kriegsbeute des Etappenhelden". Wenn wir neben Truppentransporten hielten, stachen Soldaten mit Bajonetten nach uns. Sie wollten uns vielleicht nicht verwunden, aber doch quälen. Wenn einer der fünf Offiziere austrat, sammelten sich lachende Frauen um ihn. Es scheint für die Frauen Frankreichs keinen schöneren Anblick zu geben. Auch während häufiger Transporte in kommenden Monaten sah ich austretende deutsche Gefangene stets von neugierigen Frauen umringt.

Gelegentlich warf auf Bahnhöfen die Hand eines Unsichtbaren Brot in unseren Wagen. Einmal flog eine Büchse Sardinen hinterdrein. In der Dunkelheit reichte eine Französin in halber Schwesterntracht mir als Unbekleidetem sogar Kaffee. Als sie aber im Hintergrund die Uniformen deutscher Offiziere sah, riß sie mir den Becher mit einem Schimpfwort wieder aus der Hand und ging weiter.

Am 2. Oktober 1914 kamen wir nach Cette. Ein alter General trat zum Wagen und fragte die Offiziere in gebrochenem Deutsch nicht unfreundlich nach ihrem Namen. Als auch der Major den seinen mit Dienstgrad nannte, geriet der General in die Wut eines anständigen Menschen. Unsere Offiziere meinten, er habe nicht nur die Gendarmen, sondern auch die Offiziere seines Stabes angeschnauzt:

„Das soll ein preußischer Offizier sein, meine Herren, der so verdreckt in Ketten durch unser Land gefahren wird? Eine Schande für Frankreich ist es, daß er so schmutzig aussieht!"

Dann beugte er sich über den Major und sagte in seinem schlechten Deutsch:

„Sie nickt fahren weiter."

Jetzt fand der Gendarm sehr schnell den Schlüssel, der die Ketten löste. Der Major wurde unter Aufsicht des Generals aus dem Wagen gehoben und ich rief ihm Dank und viel Glück nach.

Bekanntmachung

(Nr. N. 1200/12. 16. A. II. 4)

betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Calcium-Carbid.

Vom 12. Januar 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königlichen Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahmevorschriften nach § 6*) der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) in Verbindung mit den Nachtragsbekanntmachungen vom 9. Oktober 1915, 25. Nov. 1915 und 14. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. 1915 S. 645, 778 und 1916 S. 1019) und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldepflicht nach § 5**) der Bekanntmachung über Vorratserhebung vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54) in Verbindung mit den Nachtragsbekanntmachungen vom 3. September 1915 und 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 549 und 684) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) untersagt werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von den Anordnungen dieser Bekanntmachung wird sämtliches Calcium-Carbid betroffen.

§ 2.

Von der Bekanntmachung betroffene Personen usw.

Von den Anordnungen dieser Bekanntmachung werden alle natürlichen und juristischen Personen, gewerbliche oder wirtschaftliche Unternehmer, Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften oder Verbände betroffen, die Calcium-Carbid erzeugen, verarbeiten, im Besitz oder Gewahrsam haben, oder bei welchen sich solches unter Zollaufsicht befindet.

§ 3.

Beschlagnahme.

Die in § 1 bezeichneten Gegenstände werden hiermit beschlagnahmt.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr berührten Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Trotz der Beschlagnahme sind alle Veränderungen und Verfügungen zulässig, die mit Zustimmung des Kriegsamts (Berlin) erfolgen.

§ 4.

Allgemein zulässige Veränderungen und Verfügungen.

Trotz der Beschlagnahme ist gestattet:

1. der Verbrauch von Vorräten an Calcium-Carbid während des ersten Monats durch Inkrafttreten dieser Bekanntmachung durch die Verbraucher selbst zu den bisherigen Zwecken,
2. der Bezug von Calcium-Carbid während des ersten Monats nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung in Höhe des Verbrauches im Monat Dezember 1916, soweit er nicht durch eigene Vorräte gedeckt ist, durch die Verbraucher selbst von ihrem seitherigen Lieferanten. Das Vorliegen dieser Verhältnisse hat der Verbraucher seinem Lieferanten schriftlich nach bestem Wissen und Gewissen zu versichern,
3. die Erfüllung von Verträgen, die von Reichs- und Staatsbehörden oder von der Kriegschemikalien Aktiengesellschaft abgeschlossen sind oder werden,
4. die Lieferung derjenigen Mengen, die zur Verarbeitung auf Kalkstickstoff, Aceton und Essigsäure bestimmt sind, soweit nicht das Kriegsministerium oder die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft in seinem Auftrage darüber verfügt hat oder verfügen wird.

§ 5.

Besondere Veränderungs- und Verfügungserlaubnis.

Veränderungen und Verfügungen, die über die in § 4 aufgeführten hinausgehen, kann das Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt des Kriegsamts, Kriegsministerium, Sektion A. II. 4, Berlin W, Lietzenburger Straße, gestatten; die Erlaubnis muß schriftlich vorliegen.

§ 6.

Meldepflicht.

Die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (§ 1) unterliegen einer Meldepflicht. Die Meldungen sind von den in § 2 genannten Personen usw. zu erstatten. Vorräte, die sich am Stichtage unterwegs befinden, sind nach ihrem Eintreffen vom Empfänger zu melden.

Sind die Gegenstände bei einem Verwahrer (Lagerhalter, Spediteur usw.) eingelagert, so ist derjenige zur Meldung verpflichtet, der sie dem Verwahrer übergeben hat.

§ 7.

Meldung und Stichtag.

Die in § 1 bezeichneten Gegenstände sind von den in § 6 bezeichneten Personen usw. zu melden, sofern die Gesamtmenge bei einer meldepflichtigen Person usw. 50 kg übersteigt.

Die erste Meldung für die bei Beginn des 12. Januar 1917 (Stichtag) vorhandenen Vorräte muß bis spätestens zum 20. Januar 1917 vorliegen. Die weiteren Meldungen haben monatlich zu erfolgen, und zwar für die bei Beginn des 1. Tages eines jeden Monats (Stichtag) vorhandenen Vorräte bis spätestens zum 6. Tage des betreffenden Monats.

Die Meldungen sind an die von dem Kriegsamt mit dem Einsammeln der Meldungen beauftragte Kriegschemikalien Aktiengesellschaft, Abt. Ca, Berlin W 9, Köthener Straße 1—4, einzureichen; der Briefumschlag ist mit der Aufschrift: „Carbid-Bestandsmeldung" zu versehen.

Die Meldungen haben folgende Angaben zu enthalten:

1. Gesamtbestand am (Stichtag) . . . . . (in kg),
2. Bestand am . . . . . , geteilt nach Körnung, unter gleichzeitiger Angabe der Körnung,
3. Lagerort der zu meldenden Bestände.

In Rücksicht auf eine gesicherte Zuteilung ist es erforderlich, in der ersten Meldung auch die folgenden Fragen zu beantworten:

4. ob Selbstverbraucher, Händler oder Erzeuger,
5. Verwendungszweck für das Calcium-Carbid,
6. monatlicher Bedarf hieran (unter Angabe der Körnung), gesondert nach Verwendungszwecken.

Auf den Meldungen dürfen andere Mitteilungen, als die hier geforderten, nicht enthalten sein.

Von den erstatteten Meldungen ist eine Abschrift (Durchschlag oder Kopie) von dem Meldenden zurückzubehalten und aufzubewahren. Sie sind mit deutlicher Unterschrift, genauer Adresse und Freimarken zu versehen.

§ 8.

Lagerbuch und Auskunftserteilung.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Aenderung in den Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

Beauftragten Beamten der Militär- oder Polizeibehörde ist die Prüfung des Lagerbuches sowie die Besichtigung der Räume zu gestatten, in denen meldepflichtige Gegenstände sich befinden oder zu vermuten sind.

§ 9.

Anfragen und Anträge.

Anfragen sind an die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft, Abt. Ca, Berlin W 9, Köthener Straße 1—4, zu richten.

Ueber die Stellen, an welche die monatlichen Anträge auf Zuweisung zu richten sind, und über die Form dieser Anträge ist die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft beauftragt, demnächst weitere Mitteilungen bekanntzugeben.

§ 10.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit Beginn des 12. Jan. 1917 in Kraft. Mit ihrem Inkrafttreten sind die Einzelbeschlagnahmungen von Calcium-Carbid aufgehoben.

Münster, den 7. Januar 1917.

Das Königliche stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General:

Frhr. von Gayl,

General der Infanterie.

I c R Nr. 610.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:

1. . . . . ;
2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
4. Wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt;

**) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt.

Abgabe von Naturbutter und Speiseöl (Rüböl).

In der Turnhalle am Wilhelmsplatze

werden

Naturbutter zum Preise von 0,52 ℳ für 100 Gr. und Speiseöl zum Preise von 1,40 ℳ für ¼ Liter

abgegeben:

Am Sonnabend, den 13. Januar d. Js.,

nachmittags von 12—1 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 9397—10036; von 1—2 Uhr Nr. 10037—10570; von 12—2 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke soweit sie innerhalb der verflossenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr Butter abgegeben.

Wahlweise kann anstelle der auf die Haushaltung entfallenden Buttermenge bis zur Hälfte für je 250 Gr. ¼ Liter Speiseöl erworben werden. Für 100 Gr. Butter sind Fettmarken über 100 Gr. für ¼ Liter Speiseöl Fettmarken über 250 Gr abzugeben.

Die neue Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Fleischeinheit,

welche auf einen Wochenabschnitt der Vollkarte (10 Fleischmarken) entfällt, wird für die Woche vom 8.—14. Januar auf 250 Gr. Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 200 Gr. Schlachtviehfleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Zunge, Speck, Rohfett oder 500 Gr. Wildbret (Rot-, Dam-, Schwarz- oder Rehwild), Frischwurst, Eingeweide oder Fleischkonserven festgesetzt.

Das in dieser Woche ausgeschlachtete Fleisch darf nicht vor Sonnabend dieser Woche verkauft werden. Beim Verkauf am Sonnabend ist von den Fleischkarten der Wochenabschnitt vom 8. bis 14. Januar abzutrennen. Der Verkauf ist in den Schlachterläden am Sonnabend, den 13. Januar 1917, wie folgt geregelt:

Es haben das vorbestellte und zugeteilte Fleisch abzuholen in der Zeit von 8—10 Uhr vormittags die Fleischkarteninhaber A bis G; von 10—12 Uhr H bis M; von 12—2 Uhr nachmittags N bis S; von 2—4 Uhr T bis Z.

Uebrig bleibendes Fleisch kann in der kommenden Woche gegen Marken der kommenden Woche verkauft werden.

Abgabe von Fleisch und Wurst ohne Marken ist verboten und strafbar.

Herford, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.

Kolonialwaren.

Die nachstehenden Geschäfte haben von uns eine kleine Menge Gries erhalten, der auf Griesmarken zu kaufen ist:

Friedr. Schure, Ahmserstr. 31; H. Stedefeder, Steinstr. 2; W. Seeger, Salzuflerstr. 116; August Westerhold, Waltgeristr. 39; Ida Werner, Neuer Markt; Dietrich Delius, Oetinghauserweg 37; Heinr. Emmerich, Höckerstr. 13; Christian Fischer, Waltgeristr. 21; Herm. Gieseler, Bergertor 1; Auguste Gieseler, Engerstr. 31; Robert Husemann, Göbenstr. 19; Havemann Nachf., Kurfürstenstr. 2; Theodor Kattenbracker, Radewigerstr. 8; Buchtals Kaffee-Magazin, Bäckerstr. 9, Strathmeier, Eimterstraße 34; Fritz Niedernolte, Bielefelderstraße; Kesting, Unter den Linden; Heinr. Tappe, Stift Berg 36; Heinr. Wehmeier, Bünderstr. 41; Quakenack, Diebrockerstraße; Deppendorf, Mindenerstr.; Wildermann, Bünderfußweg; Hebrock, Lockhauserstraße; Wilh. Lücking, Stift Berg.

Eine kleine Menge Sago, der auf Kolonialwarenmarken zu kaufen ist, folgende Geschäfte erhalten:

Heinr. Bentrup, Salzuflerstr. 38; Geschw. Fesemeyer, Lübberstr. 26; Konsum-Verein; Hermann Ebmeyer, Radewigerstr. 31; Heinr. Meierjohann, Rennstr. 7; Chr. Röckemann, Steinstr. 28; Heinr. Emmerich, Höckerstr. 13; Auguste Gieseler, Engerstraße 31; Robert Husemann, Göbenstr. 19; Havemann Nachf., Kurfürstenstr. 2; Theodor Kattenbracker, Radewigerstr. 8.

Herford, den 9. Januar 1917.

Der Magistrat.

Kräftige Arbeiter

finden bei gutem Lohn sofort Beschäftigung.

Chemische Düngerfabrik

H. Stodiek & Co., A.-G.,

Löhne i. W.

Wir suchen zur Leitung unserer Filial-Fabriken einen tüchtigen

Meister.

Wilh. Böckelmann, G. m. b. H.

Städt. Arbeits-Amt Herford

Weißenhausstr. 1. — Fernsprecher 109.

Es wird gesucht:

Haus- u. Kindermädchen zum 1. April, 10 Bäcker, 2 Schlosser, ein Kriegsbeschädigter sucht leichte Beschäftigung.

Freibank (Markthalle).

Morgen nachmittag 2 Uhr: Freibankkarte 861—960

Verein ehem. 15 Herford.

Sonntag, 14. d. Mts., nachmittags 4½ Uhr, im Bürgerverein:

General-Versammlung.

Tagesordnung: Neuwahlen, Zahlung d. Beitrages. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Ordentliches, jüngeres

Mädchen

für einige Vormittagsstunden sofort gesucht.

Wo, sagt die Geschäftsst. d. Blattes unter Nr. 8464.

Suche zum 1. Februar ein jüngeres

Dienstmädchen.

Frau Grundmann, Neuer Markt 4.

Fräulein

f. Stellung zum 1. 3. 17 in ruh. Hause zur gründl. Erlernung d. Küche u. des Haushalts b. Familienanschluß.

Offerten erb. unter Nr. 8449 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

1 Waschmeister

nach auswärts gesucht, Wochenlohn **40 bis 50 ℳ.**

Näheres bei

F. Raabe, Unter den Linden 35.

Einige starke Stämme

Pappelholz, Erlenholz

werden angekauft.

Eisenwerk Weserhütte A.-G., Bad Oeynhausen i. W.

Wohnung

3 Räume zum 1. April zu vermieten, an 1 oder 2 Personen. Gas u. Wasserleitung vorhanden. **Credenstr. 22.**

Kl. Wohnung

von 3—4 Zimmern mit Zubehör im Preise von 200—250 ℳ in der Nähe des Rennplatzes zum 1. April zu mieten. Angebote unter Nr. 8477 in d. Geschäftsst. d. Blattes.

Freundliche

Wohnung

von 4 Räumen mit Zubehör zum 1. April 1917 zu vermieten. **Bünderfußweg 91.**

Geübte

Kartonnagenarbeiterinnen

gesucht.

Robert Krömker, Kartonnagenfabrik.

Arbeiterinnen

für dauernde leichte Beschäftigung sucht

Carl Bock & Co.

JEDER DARF WIEDER RADFAHREN



Spiralfederreifen

Beliebteste und bewährteste Fahrradbereifung, in ganz Deutschland bekannt, von jedermann, wie nebenstehende Figur erkennen läßt, in 1 Minute ohne Werkzeug aufzuspannen.

Passend für jedes Rad!

Ohne Genehmigung darf jeder sein Rad wieder benutzen.

Nur 7.75 Mk. per Stck. direkt ab Fabrik gegen Nachnahme. Verlange kostenlos Prospekt von

„SPIRALA", Berlin SO., Oranienstr. 183.

An Grossisten Spezial-Offerte!

Packpapier

ist wieder vorrätig.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.